Liebe Gemeinde! Es ist der verführerische Gegensatz von Alt und Neu, der das Pathos der Revolutionen bestimmt. Ihre Anführer wollen stets das „Alte“ stürzen, und dann soll alles „neu“ werden, – auch in der Kirche. Viele erwarteten von Papst Franziskus, dass er alles „neu“ macht. – Das geht natürlich nicht! Und jetzt ist die Enttäuschung groß.

Auch bei den Wahlen versprechen die Parteien jeweils einen grundlegenden Wandel.

Die Wirtschaft scheint auf Messe-Neuheiten fixiert zu sein. Jeder Doktorand meint, er müsse ein neues Thema mit neuen Thesen erarbeiten – was inzwischen un­möglich ist. – Mit keinem Wort wird in Politik und Kultur soviel Missbrauch getrieben wie mit dem Wort „neu“.

Die heutigen Lesungstexte sprechen von einem wirklichen Neuanfang. Der zweite Jesaja berichtet, dass Gott selbst Neues schafft. Denn ER hat damals nicht nur Israel aus Ägypten geführt, ihm einen Weg durch die Fluten und Wüsten gebahnt. ER bahnt vielmehr jetzt Wege durch Steppen, die ER zum Blühen bringt. Denn Gott leitet Wasser ins verödete Land. – Im Staat Israel haben viele diesen Text auf die Rekultivierung des Heiligen Landes bezogen. – Nach Jesaja handelt Gott, und daher geht es um mehr als um Aufforstung. Mit dem Bild der „Verwandlung der Steppe in fruchtbares Land“ beschreibt Jesaja die Erneuerung Israels nach dem Exil. Die Kirchen­väter lasen diese Vision als Hinweis auf das neue Gottesvolk aus Juden und Heiden, auf die Kirche also. Damals wie heute bereitet Gott den Weg, auf dem die Menschen zum Leben gehen. Aber wir müssen den Weg selber gehen. – „Neu“ heißt hier: Gott hört nicht auf, Wunder zu wirken. Also ist ER „ganz der Alte“ und zugleich der „ewig Neue“!

Bei Paulus – *zweite Lesung –* sieht die Neuheit anders aus: Seine Gegner in Philippi verkaufen scheinbar „Heilswerte“. In Wirklichkeit aber sind alle diese Werte, Beschneidung inklusive, angesichts des Heiligen Geistes geradezu Dreck, Nichts. Paulus muss so drastisch reden, weil er befürchtet, dass man ihn als Vorbild hinstellt. Er muss es so sagen, weil er selbst einen anderen Weg gegangen ist als ihn die Heidenchristen in Philippi gehen wollen. Sein Weg ging vom Judentum zum Christentum; der Weg der Philipper wäre, ließen sie sich beschneiden, der umgekehrte Weg. Die Erlösung durch Jesus Christus, besonders die Gabe des Heiligen Geistes, ist unüberbietbar. Diesen Weg ist Paulus gegangen, vom unvollkommenen „Fleisch“ zum Heiligen Geist. Der um­gekehrte Weg verbietet sich um der Glaubwürdigkeit des Paulus willen. Die kritischen Aussagen richten sich gegen den „Weg zurück“, vor dem er warnt. Die­sen Weg hält Paulus für eine generelle Gefährdung des Glaubens. Des­halb kämpft er mit allen Mitteln. Er spricht von sich, da er durch die eigene Geschichte den potenziellen Gegnern das Argument aus der Hand schlagen will: Paulus ist doch beschnitten! Entscheidend ist, dass hier nicht „Glaube und Werke“ oder „Gesetz und Glaube“ gegenüberstehen, sondern „Gesetz ohne Glaube an Jesus Christus“ und „Glaube an Jesus Christus“. So kommt Gottes Gerechtigkeit zum Zug, die ER den Menschen anbietet. Es gibt keine eigene Gerechtig­keit des Menschen; es gibt nur Gottes Gerechtigkeit: Jesus ist das Heil für alle Menschen! Es geht um die Alternative zwischen dem nur jüdischen Gesetz und dem univer­salen Glauben an Jesus als den Christus. Gottes neues Handeln ist Jesu Weg, durch Kreuz und Leiden für uns hindurch, zur Auferstehung.

Im Johannesevangelium schafft Jesus Neues, indem ER durch Seine Aufforderung die übliche Reaktion der Menschen, auf ertappte Sünder zu zeigen, unmöglich macht. Deshalb: „Wer von euch ohne Sünde ist, werfe als Erster einen Stein auf sie.“(Joh 8,7) Alle müssen ihr Sündersein anerkennen und so zuerst ihr geliebtes Spiel aufgeben, andere zu verurteilen; das ist das Neue. – „Die anderen sind an allem schuld!“ – genügt und funktioniert nicht mehr.

Viele Exegeten möchten Jesus als Lebensretter darstellen, denn ER habe der Frau das Leben gerettet. Aus neutestamentlichen und zeitgenössischen Quellen wissen wir, dass die Steinigung nicht immer zum Tod führte. (Sir 23, 24ff; 2 Kor 11, 25) Sie steht vor allem für eine Verfluchung. Freilich „reicht“ diese Strafe, wenn man bedenkt, dass in der damaligen Gesellschaft ein zerstörtes Ansehen den sozialen Tod bedeutete. Heute werden notorische Ehebrecher oft erst richtig berühmt. Zur Zeit Jesu ist öffentliches Bekanntwerden eines solchen Deliktes „tödlich“.

Jesus verurteilt die Frau nicht, und ER ist darin konsequent. Immer neu betont ER, der Menschensohn sei nicht gekommen zu richten, sondern zu retten (Joh 3, 17). Deshalb sagt Jesus der Ehebrecherin: „Geh und sündige von jetzt an nicht mehr!“ (Joh 8, 11) Der Satz wird gern übersehen, denn im Kontext der gesamten Botschaft Jesu ist die Nichtver­ur­teil­ung kein Freibrief, sondern der Ruf in die Umkehr (Joh 5, 14). Für Jo­hannes ist der Neuanfang daran gebunden, dass der Mensch nicht mehr sündigt. Das heißt: Er fällt nicht in alte Gewohnheiten zurück. Johannes sagt auch, weshalb niemand das Recht zur Verurteilung hat: Keiner ist ohne Sünde! Das, was Menschen als Voraussetzung zum Urteilen über andere nehmen, das Stückchen scheinbar bessere Moral, ist nicht nur brüchig, es ist pure Illu­si­on, ist gar nicht vorhanden. Nur eines kann helfen: Der radikale Neu­anfang in der Sündenvergebung durch Gott selbst.

So ist auch die Rolle Jesu im Johannesevangelium zu verstehen. Die Auf­forderung „Wer von euch ohne Sünde ist, werfe als Erster einen Stein auf sie!“ kann Jesus an die Umstehenden richten, weil nur ER der Gerechte und Heilige ist. Keiner wagt zu sagen: „Du bist auch Sünder!“ Vielmehr weichen alle angesichts der Heiligkeit Jesu zurück.

Der Höhepunkt dieses Berichtes besteht darin, dass sich alle potenziellen Richter, einer nach dem anderen, schweigend zurückziehen – betröppelt und ertappt. – Der Text ist wie für unsere Gesellschaft geschrieben, die von moralischer Entrüstung über Menschen lebt, die wirklich oder vermeintlich Fehler gemacht haben, die schuldig geworden sind.

Damals wie heute verdienen Jesu Worte und Taten durchaus das Prädikat „umwerfend, entwaffnend, neu“. Hat sich doch das übliche Verhalten gar nicht geändert, vielmehr nimmt die politische Korrektheit geradezu Maß­ an Heuchelei und Schadenfreude. Ein wenig Neuheit aus der „alten Religion Christentum“ kann daher nicht schaden.

Man könnte sagen: Es gibt Dinge, die sind so altmodisch, dass sie schon wieder richtig modern sind.[[1]](#footnote-1) Amen.

1. Nach einer Idee aus: Die Tagespost Nr. 32/ 63. Jahrgang [↑](#footnote-ref-1)